

**Paul Broks:  
Ich denke also bin ich tot –  
Reisen in die Welt des  
Wahnsinns.**

C.H.Beck-Verlag, München,  
2004, € 10,90, 233 Seiten.  
ISBN 3 406 51661 0

*„Als wir später im Bett liegen, gestehe ich meiner Frau, dass ich ein Zombie bin. Es habe beim transkraniellen Stimulator eine Störung gegeben. Dabei sei mein Bewusstseinsmodul kaputtgegangen. Ich sei der Ansicht, dass sie es wissen, den Kindern aber noch nicht sagen solle. Ich hoffe, es werde an ihren Gefühlen nichts ändern. Sie schläft aber schon.“*

Paul Broks ist klinischer Neuropsychologe. Er arbeitet und lehrt in Plymouth und Birmingham und berichtet von den seltsamsten und lehrreichsten Fällen aus seiner praktischen Tätigkeit. Das Buch reiht sich allerdings nicht in die bestehende Reihe von Büchern mit aufregenden Einzelfallstudien ein wie zum Beispiel die Bestseller von Oliver Sacks „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte“ oder Ronald Siegels „Halluzinationen“. Die Verhaltensweisen, die Menschen nach Hirnverletzungen oder bei psychischen Störungen zeigen sind oft so obskur, dass sich inzwischen eine breite Leserschaft dafür interessiert.

Der Band geht an vielen Stellen über das bewährte 0815-Schema von Falldarstellung und wissenschaftlicher Diskussion hinaus und verstrickt den Leser in hintergründige Ansichten des Verfassers. Für den begeisterten Laien ist das Buch nett zu lesen, für den Fachmann gibt es nicht nur „single case studies“, die durchaus neu und lehrreich sind, sondern Brocks stößt verwirrende Überlegungen an.

Der Schreibstil ist flüssig und auch für den neurologischen Amateur gut verständlich, die eher selten benutzten medizinischen Fachausdrücke werden gut erklärt, es ist aber nicht immer einfach den Gedankengängen des Autors zu folgen. Schade ist, dass der deutsche Verlag den englischsprachigen Originaltitel nicht übernommen hat: „Into the silent land. Travels in Neuropsychology“ traf den Inhalt besser, da in dem Buch nur selten von „Wahnsinn“ berichtet wird, sieht man einmal von dem Mann ab, der überzeugt war, dass sein Kopf voller Wasser sei und statt eines Gehirns eine Forelle enthalte.

Auf insgesamt 233 Seiten wird dem Leser die abstruse Welt von Menschen nahegebracht, die mit einer Verletzung des ZNS auch ein Stück von sich selbst verloren haben. Da ist zum Beispiel Stuart, dem bei einem Autounfall ein abgerissener Bolzen in den linken Stirnlappen schoß. Seitdem hat er kein Verständnis mehr für die Emotionen anderer Menschen. Mit der Frage „Sind Sie glücklich?“ kann er nichts anfangen und wendet sich hilflos an seine Frau.

Zwischen den Beschreibungen von neurologisch geschädigten Patienten vertieft der Autor sich immer wieder in philosophische Fragen darüber, was Bewusstsein eigentlich ist? Hier beweist er gutes historisches Hintergrundwissen und zitiert große Denker der letzten zwei Jahrtausende, angefangen bei den griechischen Philosophen über Descartes bis hin zu Wittgenstein und aktuellen Größen wie Gazzaniga. Mir persönlich, als klinischem Neuropsychologen, waren diese philosophischen Berachtungen mitunter etwas zu langatmig und zu verwickelt, aber es wird sicherlich Leser geben, die sich gerade dafür interessieren, was das lebende menschliche Gehirn nun wirklich von einem Fleischklumpen unterscheidet? Paul Broks ringt hier um Erklärungen, muss aber immer wieder eingestehen, dass wir auch heute noch, trotz aller mühsam erlangten wissenschaftlichen Erkenntnisse noch nicht erklären können, warum der Mensch ein Bewusstsein seiner selbst hat?

Für den fachlichen Kliniker bleiben einige seiner Beispiele leider rätselhaft und ohne wirkliche Auflösung. So hätte ich mir gewünscht genauer zu verstehen, was mit dem Mann passiert war, der plötzlich den Eindruck hatte, von Außen seine inneren Organe, Knochen und, im Spiegel, sogar sein Gehirn zu sehen. Die Erklärung, dass er unter einem Gliom litt, befriedigt die Neugier des Lesers wenig. Aber vielleicht gibt es auch Grenzen dessen, was wir erklären und verstehen können. Dort, wo es eine Erklärung gibt, bemüht Paul Broks sich, sie zu vermitteln.

Mitunter weicht Brocks vom tugendhaften Pfad der Fallbeispiele ab und beschäftigt sich mit den unterschiedlichsten Dingen, die zunächst fast zusammenhanglos wirken, sich dann aber im Kopf des Lesers doch zu einem großen Ganzen zusammenfügen. So beschreibt er kurz hintereinander die seltsamen Verstümmelungen der „body-art“-Kultur, das Schicksal Einsteins Gehirn, lexikalische Definitionen

von „mind“, „brain“ und „neuropsychology“, welche Turnschuhe Stephen Hawking bevorzugt und was es für das Bewusstsein bedeuten würde, wenn bei einer misslungenen Teleportation plötzlich zwei identische Paul Brocks vorhanden wären.

Häufig und ab der Mitte des Buches immer öfter, benutzt Brocks den sokratischen Dialog als Stilmittel, um Fragen nach dem Sinn des Bewusstseins zu diskutieren. Er spricht mit nicht-existenten Personen über Don Quijote und gestörtes Ichgefühl oder führt ausgiebige Dialoge mit Traumfiguren darüber, ob sich Hirnforschung von Mystizismus unterscheidet? Diese Passagen sind nicht immer leicht verständlich, aber Brocks schafft es, seine Leser aufmerksam zu halten, indem er mit einer seiner Traumfiguren, sie ist wohl Präsidentin der Akademie, Liebe über einem Aquarium mit Haifischen macht und sich dabei fragt, warum er sich eigentlich sicher sei, dass dies kein Traum ist?

Was mir an dem Buch besonders gut gefällt, ist die tiefe Menschlichkeit die es ausstrahlt. Es geht Broks, und das unterscheidet ihn sehr von anderen Autoren dieses Genres, nicht nur darum neuropsychologische Defizite vorzustellen und wissenschaftlich zu analysieren. Es geht ihm wesentlich darum, zu zeigen, dass auch diese Menschen fühlende Wesen sind. Selbst dann, wenn sie scheinbar nichts mehr fühlen. Einer seiner Patienten war ein 17-jähriger Junge, der in einen leeren Fahrstuhlschacht getreten und drei Stockwerke tief gefallen war. Die Chirurgen hatten ihn wieder zusammengeflickt, aber was von ihm übrig geblieben war, wirkte so leer wie ein ausgeschlüpfter Kokon, so dass Broks sich in seinem Buch sogar weigert, dem Jungen wenigstens einen Pseudonym-Namen zu geben. Bis er folgendes beobachtet. *„Eines Tages war ich zufällig in der Nähe, als die Mutter des Jungen ihn besuchen kam. Ich beobachtete, wie sie seinen Kopf zärtlich in den Armen hielt. Während der Zeit, die sie bei ihm war, aber nicht sehr viel länger, ging mit seinem Gesicht eine ungewöhnliche Verwandlung vor sich. Er wurde ruhiger. Er schien seine Menschlichkeit wiederzugewinnen. Hier waren zwei Subjekte, nicht bloß eine Mutter und die kaputte Hülse von einem Sohn. Das Ganze war größer als die Summe seiner Teile.“*

Und das ist vielleicht die Botschaft dieses Buches überhaupt.

*Erich Kasten, Travemünde*